

LOB DER POLEMIK
EIN LESERBRIEF VON CLAUD HARMIS

SIMON GERBER

Im Januar 1826 erschien in der Zeitschrift „Jahrbücher der Theologie und theologischer Nachrichten“ eine sehr ausführliche Rezension über die „Neue Winterpostille“, die Claus Harms ein Jahr zuvor hatte drucken lassen.¹ Der anonyme Rezensent zeigte sich, trotz manchen kritischen Anmerkungen, insgesamt auffällig wohlwollend. Harms (1778–1855), zunächst Diakonus in Lund/Dithmarschen und seit 1816 Archidiakon an der Kieler Hauptkirche St. Nikolai, war seit dem sog. Thesenstreit von 1817/18 nämlich eine recht umstrittene Person: Anlässlich des 300jährigen Jubiläums der Reformation hatte er Luthers 95 Thesen auf Deutsch neu herausgegeben und ihnen, als Anwendung auf die Gegenwart, 95 eigene Thesen beigelegt. In diesen griff Harms den Rationalismus aufs Schärfste an: „Den Papst unserer Zeit nennen wir in Hinsicht des Glaubens die Vernunft, in Hinsicht des Handelns das Gewissen“.² Statt auf die Vernunft solle der Glaube sich auf die Schrift und die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche gründen. Die letzten 21 Thesen richteten sich gegen die lutherisch-reformierte Union. Die Thesen zeitigten ein ungeheures Echo; sie erhielten viel Zustimmung, riefen aber noch mehr bittere Ablehnung und Feindschaft hervor. Harms wurde als Dunkelmann und Feind der Vernunft hingestellt.³ Die mit den „Jahrbüchern der Theologie“ zusammenhängenden „Theologischen Nachrichten“ hatten damals kritisch berichtet:

¹ Friedrich Heinrich Christian Schwarz (Hg.), Jahrbücher der Theologie und theologischer Nachrichten. Frankfurt/Main 1826, Januar, S. 37–52; Claus Harms, Neue Winterpostille für die Sonn- und Festtage von Advent bis Ostern. Altona 1825.

² Die Thesen und weitere Schriften Harms' zum Thesenstreit sind veröffentlicht in: Claus Harms, Ausgewählte Schriften und Predigten 1, hg. v. Peter Meinhold. Flensburg 1955, S. 204–370; hier These 9.

³ Zum Thesenstreit vgl. auch Harms' Lebensbeschreibung, ebd. S. 117–128; Friedrich Wintzer, Claus Harms. Predigt und Theologie. Flensburg 1965 (SVSHKG I.21), S. 127–131; Lorenz Hein, Die Thesen von Claus Harms in der neuen theologischen Kritik. In: SVSHKG II.26/27, 1970/71, S. 70–83; Hans-Friedrich Traulsen, Schleiermacher und Claus Harms. Berlin (West)/ New York 1989 (Schleiermacher-Archiv 7), S. 44–234.

„Man braucht nur die Eine oder die Andere dieser sogenannten Thesen der unparteiischen Prüfung zu unterwerfen, um sogleich zu finden, weiß Geistes Kind ihr Verfasser ist und daß wahre Arroganz und leidige Ketzermacherei, wie man sie am Anfange des 4ten Jahrhunderts nach Luthers Kampf gegen Glaubens- und Gewissenszwang nicht mehr erwarten sollte, dabei die Feder geführt haben.“⁴

War Harms schon vor dem Thesenstreit dank seinen ersten Predigtpostillen und anderen Schriften auch außerhalb Schleswig-Holsteins nicht mehr ganz unbekannt gewesen, so gehörte er nun zu den prominentesten Gegnern des Rationalismus. Bis heute hat Harms in der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts seinen Platz als Initiator und Vorkämpfer der Erweckung und des lutherischen Konfessionalismus. Das Bild des norddeutschen lutherischen Poltergeistes, das gelegentlich anhand der Thesen von Harms gezeichnet wird, wird ihm insgesamt freilich kaum gerecht.⁵ Er spielt selbst ironisch auf seinen etwas zweifelhaften Ruf an, wenn er 1823 an seinen Freund Johann Friedrich Möller (1798–1861), der übrigens die Union befürwortete, als Kommentar zu zwei mitgeschickten Predigten zum Reformationsfest schreibt: „Bey den gegenwärtigen Predigten erinnere ich, Sie wollen ja nicht annehmen, daß ich sonntäglich in solcher Kriegsrüstung gehe.“⁶

Dass ein Werk von Harms in den „Jahrbüchern der Theologie“ so freundlich besprochen wurde, war also alles andere als selbstverständlich. Trotzdem sah sich Harms genötigt, auf die Rezension seiner „Neuen Winterpostille“ mit ei-

⁴ Friedrich Heinrich Christian Schwarz (Hg.), *Theologische Nachrichten*. Frankfurt/Main 1818, April, S. 166f. Diese Sichtweise hinderte freilich nicht daran, im Juni desselben Jahres eine Werbeanzeige des Verlages Hahn aus Hannover für eine Neuauflage der „Bitteren Arznei für die Glaubensschwäche der Zeit“ 1817 abzdrukken, ebd., S. 312–314. Deren Verfasser, Christoph Friedrich von Ammon, berief sich für seine zeitweise Abwendung vom Rationalismus auf Harms' Thesen; von Schleiermacher wurde er deswegen eines falschen Spiels geziehen.

⁵ Vgl. Heinrich Zillen, *Claus Harms' Leben in Briefen*, meist von ihm selbst. Kiel 1909 (SVSHKG I.4), S. 134f; Wintzer (wie Anm. 3), S. 127–131; Simon Gerber, *Fünf Briefe von Claus Harms an Johann Friedrich Möller*. In: SVSHKG II.49, 1999, S. 9–19, hier 10f.

⁶ Gerber (wie Anm. 5), S. 14.

nem Leserbrief zu antworten. Dieser erschien im Juni 1826 im Schwesterblatt der „Jahrbücher“, den „Theologischen Nachrichten“.⁷ Harms beklagte:

„Das ist doch eine recht arge incuria, daß da, im Januarheft, ein Rezensent dem Publico und mir zwei drei Predigten aus meiner Neuen Winterpostille vorrecensirt, die gar nicht darin stehen, die, wenn ich nicht irre, in eines andern Predigers Postille stehen. Ich bitte den Rec. zu einer Entschuldigung zu vermögen, falls derselbe wirklich die Schuld hat, sonst, wer denn.“

Bei den Irrläufern handelt es sich um die zu Anfang der Rezension besprochenen Osterpredigten über die Osterkrone (1. Ostertag) und die Osterhoffnung (2. Ostertag): Beide stammen tatsächlich nicht aus Harms' Postille, sondern aus der „Evangelischen Hauspostille“ des Pastors Wilhelm Thieß aus Arnis;⁸ dieser hatte mit Harms nicht nur die Gegnerschaft gegen den Rationalismus gemein, sondern auch die schleswig-holsteinische Heimat. Die Besprechung der Thießschen Postille erschien dann im Juniheft der „Jahrbücher“, darin auch noch einmal die Rezension der beiden Osterpredigten.⁹ Die Redaktion der „Jahrbücher“ merkt zu Harms' Leserbrief erklärend an:

⁷ Theologische Nachrichten (wie Anm. 4) 1826, Juni, S. 216–218. Während die „Jahrbücher der Theologie“ ein Rezensionsblatt waren, enthielten die „Theologischen Nachrichten“ vor allem statistische Nachrichten, kleinere Aufsätze und Kommentare. Die beiden Zeitschriften erschienen in Frankfurt am Main von 1800 bis 1827, die „Jahrbücher“ bis 1823 unter dem Titel „Neue theologische Annalen“; vorausgegangen waren die „Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte“ (Rinteln 1789–1797) und die „Neuen Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte“ (Rinteln und Leipzig 1798–1799). Die Redaktion der „Jahrbücher“ und der „Nachrichten“ hatte der Heidelberger Theologe und Pädagoge Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766–1837, seit 1804 Professor in Heidelberg) 1824 von zwei Breslauer Professoren übernommen, von Ludwig Wachler (1767–1838, Philologe, Historiker und Theologe, seit 1815 in Breslau) und David Schulz (1779–1854, seit 1811 in Breslau, Vertreter des theologischen Rationalismus).

⁸ Wilhelm Thieß, Evangelische Hauspostille, 2 Bände. Schleswig 1824. Hermann Wilhelm Marcus Thieß (1793–1867) war 1821–1844 Pastor in Arnis; später wirkte er in Tolk-Nübel, Hamberge und Kappeln. Vgl. Otto Frederik Arends, Gejstligheden i Slesvig og Holsten 2. Kopenhagen 1932, S. 309.

⁹ Jahrbücher der Theologie (wie Anm. 1), 1826, Juni, S. 356–373.

„Nicht der Recensent trägt die Schuld, sondern durch ein Versehen der Druckerei wurde ein Blatt aus der Recension einer andern Hauspostille eingeschoben. – Wir bitten deshalb um freundliche Nachsicht und haben durch einen dem gegenwärtigen Hefte der Jahrbücher beigefügten Umdruck der betreffenden Seiten des Januarhefts dem Fehler abgeholfen.“

Doch Harms, der einmal zur Feder gegriffen hatte, nahm die Gelegenheit wahr, um auch noch auf die Rezension zu antworten:

„Uebrigens sage ich für manche Bemerkung, die Rec. gemacht hat – über Predigten, die meine sind, – verbindlichen Dank, ihm und allen Recensenten meiner Predigten. Ohne mich aber als einen Zögling der Journale zu bekennen, stelle ich es doch keineswegs in Abrede, daß ich durch sie auf Manches aufmerksam gemacht worden sey, was ich zu thun und wovon ich zu lassen hätte. Nur in Absicht eines Punktes werde mir eine Gegenrede verstattet und nicht übel gedeutet, ich meine in Absicht des Polemischen, welches ja fast kein einziger Rec. leiden mag auf der Kanzel. Man lasse mich darüber einige Fragen hier gelegentlich hinschütten.“

Dies bezieht sich auf eine Passage zu Beginn der anonymen Rezension von 1826, wo es heißt:

„Man hat es dem Vf. wiederholt zum Vorwurfe gemacht, daß seine in Kiel zum Druck beförderten Predigten, namentlich die christologischen, den Postillenpredigten in Lunden nicht gleich kommen, indem an ihnen die polemische und dogmatisirende Tendenz zu hervorstechend sey. Allerdings gefällt Hr. Harms nie mehr, als wenn er ohne Polemik und Apologetik predigt, als wenn er ins Leben eindringt, Situationen zeichnet, Schilderungen entwirft und parabolische Texte so herrlich ausführt, wie in der Predigt am Sonntage Sexagesimae geschehen ist. – Möchte daher Hr. H. davon abstehen, auf der Kanzel gegen die Lehrmeinungen der Andersdenkenden die Opposition zu bilden, und bedenken, daß die evangelische, christliche und biblische Predigt, ohne mit Harnisch und Bogen gerüstet aufzutreten, ihre schönste Empfehlung in sich selber trägt, und mit Wärme vorgetragen eine siegende Gotteskraft ist und bleibt für unverdorbenere Herzen, selig zu machen alle, die daran glauben!“¹⁰

¹⁰ Jahrbücher der Theologie (wie Anm. 1), 1826, Januar, S. 37, vgl. Röm 1,16. Mit der Lunder Postille sind die Winterpostille, Kiel 1808, und die Sommerpostille, Kiel 1811, gemeint. 1821 erschienen in Kiel die Christologischen Predigten.

Speziell an der Palmsonntagspredigt¹¹ missfiel dem Rezensenten die Polemik:

„Im 1sten Theile macht die polemisirende Stelle über das Gebet keinen angenehmen Eindruck, – so wie überhaupt Polemik auf der Kanzel, – es sey denn die auch das Volk angehende, alle männiglich zum Kampf auffordernde Polemik gegen Unglauben, Religionsverachtung, Gottesvergessenheit und Lasterhaftigkeit, – vielmehr schadet als nützet. – Der über Lehtropen polemisirende Prediger tritt als unfehlbar auf, – und ist es doch nicht, – denn nicht allemal ist Gottes Wort sein Schwert. – Wenn z. B. der Vf. die Lehre vom Gebet bestreitet, nach welcher wir durch das Beten, ‚etwas Schwaches in uns stärken‘, – kann er dann wohl Christum als Gewährsmann anführen? – Saget dieser doch ausdrücklich: ‚Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.‘ – Es soll aber doch wohl gestärkt werden in uns das Schwache, – der vom Fleisch geschwächte Wille; – wie denn der Vf. dasselbe sagt in seinen Worten: ‚Das Gebet löst die weltlichen Fesseln.‘ – Wer hat denn unter den Rationalisten, die Hr. H. hier im Auge zu haben scheint, jemals betend mit Gott accordirt, wie er sagt: ‚Soviel ich, soviel du, legen wir das zusammen, dann bin ich stark genug wider die Welt?‘¹²

Die erwähnte Predigt zum Palmsonntag behandelt das Thema „Befreiung von den Fesseln der Welt durch das Gebet“ und beschwört die Hemmnisse des Glaubens durch die Welt und die Unfähigkeit des Menschen, sich aus eigener Kraft von ihnen frei zu machen. Bei der vom Rezensenten kritisierten Stelle erscheint es freilich fraglich, ob Harms sie überhaupt polemisch gemeint hat und ob er hier einen tatsächlichen Gegner bzw. eine wirkliche Kontroverse um „Lehtropen“ im Auge hatte.¹³ Die Passage lautet:

„Wir können diese Hindernisse weder wegdenken noch mit unserm Kampf dawider sie fortreiben; das einzige Mittel zum Erfolg ist das Gebet. Aber dasjenige Gebet, muß ich sagen, thut es, welches den geraden Weg geht, welches gesprochen wird um sein selbst willen, so zu

¹¹ Harms (wie Anm. 1), S. 392–409, über Mt 7,7.

¹² Jahrbücher der Theologie (wie Anm. 1), 1826, Januar, S. 48, vgl. Matth 26,41.

¹³ Einen unangenehm polemischen Klang hat es eher, wenn Harms der lauen Gegenwart die Passionsfrömmigkeit der Väter gegenüberstellt, Harms (wie Anm. 1), S. 402–405.

verstehn, da wir nicht wollen bloß etwas uns lebhafter vorstellen, wenn wir es in die Form dieser Erscheinung bringen, da wir nicht wollen bloß etwas in uns Schlafendes wecken durch solchen Hammer, mit welchem wir anklopfen oder etwas Schwaches in uns stärken durch ein solches Reizmittel, nein, das thut es wahrlich nicht. So gebetet, ist auch in der That nicht gebetet, selbst wenn man dabey auf seinen Knien liegt, das ist wie ein Accordiren mit Gott: so viel ich, so viel du, legen wir das zusammen, dann bin ich stark genug wider die Welt. Nein, Lieben, nicht also, wie auch Christus nicht so, noch seine Apostel so, noch irgend wahrhaft fromme Menschen also gebetet haben, sondern den offenen geraden Weg also: O Gott, ich kann nichts, ich habe nichts, ich bin mehr als schwach, ich bin ganz ohne Vermögen. Siehe mich gnädig an, blicke in dieß leere Gefäß, ... hilf mir! erlöse mich!“¹⁴

Harms beantwortet mit der „Gegenrede“ und den „gelegentlich hingeschütteten Fragen“ seines Leserbriefes den Einwand des Rezensenten nicht mit einer Diskussion der fraglichen Stelle, sondern mit einer generellen Apologie der Polemik:

„Es soll doch wohl ihre Stätte die Polemik irgendwo haben, nicht wahr? und muß sie haben in einer Sache des Volks und wieweit die Sache wirklich ist des Volkes, auch vor demselben? Hören wir denn nicht auch die Propheten, Christum, die Apostel und sogar den sanften Johannes wohl so scharf vor dem Volk polemisieren? und welcher Religionslehrer hätte es nicht gethan? Allerdings die Zeiten, wann, sind verschieden, aber rufen nicht ganz vornämlich die unsrigen dazu auf? und die Oerter, wo, sind zu unterscheiden, aber kennt man Kiel denn nicht? Das leugnet keiner, daß nicht einige ‚weichgeschaffene Seelen‘ durch das Polemische entfernt gehalten werden, andre weiche sich unangenehm berührt fühlen, wollen wir diesen ein Urtheil zugestehen? Meistens sind es jedoch überall die in ihrem falschen Glauben Berührten, welchen polemische Predigten zuwider sind, dagegen wer hat Lust, mit mir die Vielen, die Mehreren zu zählen, welche solchen Predigten vornämlich nachgehen und diese begehren, weil in denselben ein Licht ihnen angezündet wird, das sie sonst nicht sehen; und eine Waffe ihnen gereicht wird, deren sie sonst entbehren müßten? Oder will man das Volk dumm

¹⁴ Harms (wie Anm. 1), S. 397f.

machen? Nein, aber da doch die Rationalisten nicht unterlassen, wider den Glauben der Kirche zu polemisieren, so heftig und häufig, was ist anders als das Volk dumm machen, wenn es nicht hören soll, was für diesen Glauben und wider ihren sogenannten Glauben zu sagen ist? Es drängte andre Gegenstände von der Kanzel? Sinds denn Holz, Heu und Stoppeln, deretwegen man polemisiert? Keine böser Lüge kann den Offenbarungsgläubigen nachgesagt werden, als daß sie um bloße Lehrtropfen eiferten; was ist aber, wofür ihre Gegner eifern? Kein Rationalist kann eine Festpredigt halten, wie gern sie auch wollen und wie sehr sie auch dazu ermahnt werden: zeigt denn nicht die ganze Predigt-Literatur das? So wird der Umfang der christlichen Lehre immer kleiner, hat man das noch nicht bemerkt auf dem Kanzelgebiet? und ist man noch nicht davon überzeugt, daß die Kleinkrämerei mit den besondern und besondersten Pflichten keine Andacht zulasse, keine Erbauung bewirke? Aber die Polemik soll auch nicht erbaulich seyn, ich frage, welche? und sage: Alles kommt dabei auf das Maaß und auf die Art an. In dem einen und dem andern Betrachte, vielleicht in beidem mag ich gefehlt haben, worüber ich gern Vorstellungen annehme, wie ich auch selber, versichere ich, oft mich frage, mich höre, mich lese und widerlege, was die Art und das Maaß meines Polemisirens anbetrifft.“

Harms beharrt also darauf, dass die Polemik prinzipiell in der Predigt möglich sein müsse, schließlich diene sie der Klarheit und der Orientierung, ganz abgesehen davon, dass die Gegenseite ja auch polemisiere. Während der Rezensent geltend macht, dass man die Herzen nicht mit Polemik gewinne und erbaue, sondern mit der positiven Darlegung des Christentums, meint Harms, dass es gelegentlich nötig sein könne, dem Positiven das Negative gegenüberzustellen, und dass zur christlichen Existenz eben auch der Streit gehöre.

Wenige Jahre nach diesem Leserbrief, im ersten Band seiner Pastoraltheologie, hat Harms seine Meinung über das Polemische in der Predigt schon modifiziert. Er warnt jetzt die angehenden Prediger vor zu viel Polemik: Wegen eines einzigen rationalistischen Lehrers oder Gutsherrn, den man damit doch nicht bekehren könne, lohne es sich nicht, der ganzen Gemeinde eine polemische Predigt zu halten. Für junge Prediger schicke sich die Polemik ohnehin noch nicht recht, auch habe nicht jeder die feste Gesundheit, um auf dem Kampfplatz zu stehen – aus eigener Erfahrung wisse er, wovon er rede. Man verwechsle nur allzu leicht das Feuer eigener Eitelkeit und persönlicher Feindschaft mit dem Feuer des Eifers für Gott. Die Kinder des

Friedens werde man mit Polemik eher aus der Kirche vertreiben als erfreuen.¹⁵

Den Rezensenten in den „Jahrbüchern“ hat sein Sinn in einem nicht getrogen: Harms' „Neue Winterpostille“ erlebte nur die eine Auflage, ebenso wie die „Christologischen Predigten“ und die „Neue Sommerpostille“.¹⁶ Die Postillen aus der Lundener Zeit des großen schleswig-holsteinischen Predigers dagegen erschienen 1846 in Leipzig schon in 6. Auflage.

¹⁵ Claus Harms, *Pastoraltheologie 1*. Kiel 1830, S. 87f = *Ausgewählte Schriften und Predigten 2*, hg. v. Peter Meinhold. Flensburg 1955, S. 58f; vgl. Lev 10,1f zum Bild des fremden Feuers auf dem Altar Gottes.

¹⁶ Diese wurde 1827 in Altona gedruckt.